

# Editorial

»Spalte und herrsche«: Das hätten wir uns nicht träumen lassen, dass in diesem Heft so wenig vom Herrschen, sondern fast ausschließlich vom Spalten die Rede sein würde! Die mit einer Direktheit geführten aktuellen Auseinandersetzungen – sei es der Krieg in der Ukraine oder der in Nahost –, die für die in die Enge getriebene Reflexion wie auf den für sie erforderlichen Spielraum gemünzt, ja wie eigens gegen sie erdacht wirkt, machen in der Tat wenig Lust, unter den vorgegebenen Spielregeln anzutreten. Alles Begleitende, auch Vernünftige, ist schon und wird ständig gesagt und was überhaupt noch oder dagegen zu sagen wäre, ist aussortiert, ja auf eine merkwürdige, für die Reflexion unverständliche Weise nicht zugelassen. Hier käme tatsächlich so etwas wie Herrschaft ins Spiel. »Dunkel wie die Nacht. *Nichtliebe als Kultur der Putinjahre*« von Zaal Andronikashvili, schlägt am ehesten die Brücke. Das beherrscht Werden ist implizit Thema auch von Lutz Rathenow, der die Kinderperspektive auf die in Ost und West geteilte Welt mit dem ernüchterten Blick auf das Ganze kontrastiert.

Sich um Spaltungen als um ein mittlerweile bereits verselbständigtes Prinzip zu kümmern, das weniger erlitten als, wie es im Soziologischen selbstbewusst heißt, »gelebt« wird, ist eine im Kern optimistische Entscheidung, die weniger an großartige Aufklärung als an das im Gegenstand enthaltene Aufgeklärte glaubt. Den Rahmen grundsätzlicher Freiheit steckt Jürgen W. Schulz ausgerechnet mit einem vom tiefen Geist der Leichtigkeit und Uneindeutigkeit

geprägten Strategiepapier ab. Dem »singenden, springenden Löweneckerchen« aus Grimms Märchen gleich drückt es aus, dass man sich nicht zwar den Ereignissen, wohl aber den Einteilungen entziehen kann. Der ihm innewohnenden Fähigkeit zu trösten wegen haben wir es an den Anfang gesetzt. Es gibt mehr als nur eine Möglichkeit, sich dem Hang zur Zuspitzung – bis an jenen Punkt, wo er in Klarheit garantierende Katastrophen umschlägt – entgegenzustellen. Allem voran: Man kann ihn untersuchen und wird nicht umhinkommen, ihn wie Ute Fischer, auch wie Thomas Gesterkamp im Gespräch mit Steffen Mau, zu relativieren: Die Realität, selbst der irregeleiteten medialen Öffentlichkeit, ist komplexer und »Triggerpunkte« sind noch keine Spaltung. »Politische Entfremdung in Zeiten der Polarisierung« (Julian Hajduk und Natascha Zowislo-Grünewald) erfordert eine Verfeinerung, nicht eine Vergrößerung der Methoden von Kritik und Selbstkritik: Wer (schein-)wissenschaftlich argumentiert, muss sich auf eine Kritik durch die Wissenschaft gefasst machen. Vielschichtig, daran erinnert Julian Pestal, ist Spaltung sowieso, wenn man sie nicht nur als Manipulation von anderen, sondern gleichzeitig als Anpassung des eigenen Selbst auffasst. Das Ineinander von Konstruktion und Destruktion kann den großartigen Zugang stoppen, gleichzeitig dem Verstand Beine machen ... In den »Schimären der Ambivalenz« verfolgt Andreas Galling-Stiehler einen eigenen Ansatz: Die Menschen spalten, weil sie Ambivalenz nicht aushalten und doch ersehnen und

ebenso umgekehrt: weil sie Ambivalenz nicht aushalten und doch ersehnen, spalten sie. Das führt in die Politik wie in alltäglichste Erfahrung und Selbstbefragung hinein. Jeder Umgang mit gesellschaftlicher Spaltung ist bei aller Rezeptivität auch ein Dokument ihrer Aufhebung. Meredith Stone, die in deprimierender Offenheit feststellt, dass die Australier:innen »ausgezeichnet spalten können«, und jedem hiesigen Idealisieren der Fremde damit bereits in der ersten Zeile den Weg versperrt, lässt in »The Voice« das Abgespaltene in der kodifizierten Form der großen Erzählung zu Wort kommen und gibt ihrer Arbeit als Psychiaterin damit einen machtvollen Hintergrund. Ihre zu Herzen gehende Darstellung verstehen wir als einen Appell an alle, sich um einen eigenen Hintergrund zu kümmern. Charlie Kaufhold, auf dem gleichen Terrain tätig, macht das vor, und ihre Entdeckung ist spektakulär, wenn sie im spontan und immer schon Gewussten der Angehörigen der NSU-Opfer nicht Übertragung, sondern Gegenübertragung am Werk sieht: Die Mörder ihrer Angehörigen konnten nur Nazis sein. Auch Renate Stark, im Gespräch mit Andreas Galling-Stiehler, spricht aus dem eigenen Hintergrund. Jahrzehntlang hat sie am sozialarbeiterischen Brennpunkt gearbeitet. Ihr erstaunlicher Befund: Das, was die Grundsolidarität der Kolleg:innen, *conditio sine qua non* dieser Arbeit, bedroht, ist eine Spaltung ganz anderer und alles andere als emotionaler, vielmehr entfremdender Art: Es ist eine nach wirtschaftlichen Leitlinien. Wer das nicht einmal Gegnerische, sondern Verschiedenartige – Kants »nicht dem Grad, sondern der Art nach Verschiedene« – nicht sieht, der oder dem ist bei den Dimensionen der Spaltung etwas entgangen. Überzeugt, dass gesellschaftliche Verantwortung ihren »Hintergrund« in Selbstkritik und Selbstbegrenzung hat, kehrt Ilse Bindseil das Verbot des Antisemitismus um in ein Verbot aller noch

so gut gemeinten Maßnahmen, die ihn fördern könnten, und hofft auf die Erweiterung des Horizonts durch eine solche Umkehrung.

Inga Godhusen hält mit ihren Polaroids Zufälle fest. Die Sujets sind gefundene Unscheinbarkeiten. Sie zeigen Ränder unserer Städte, Dinge, keine Menschen. Der Kontrast ist also groß zum Film, wo kaum etwas zufällig geschieht: Joanne Intrator analysiert Filme und hinterfragt die Faszination für Abgründiges, psychopathische Helden und Empathie gegen jede Vernunft. Ist der Film Gegenentwurf oder Subtext zum gefühlten, geträumten Eigenen, zur subjektiven Deutung der Wirklichkeit? Radikale Innensicht formuliert Carlotta von Haebler: »Ich bleibe immer in dieser dramatischen Zwiespältigkeit gefangen«. Es sind flüchtige Gedanken, geträumt, doch nüchtern, ungreifbar und präzise. Zwischen Wort und Bild spannt sie den Raum auf. Im Projekt von Irini Athanassakis ging es um Sprache und Milch. Dabei entstand die Zeichnung samt Fragen an die Talking Breasts.

*Ästhetik & Kommunikation* freut sich, aus dem programmatischen »Glossar der Sicherheitsgesellschaft. Gegen die Verlockung der Eindeutigkeit«, dem ersten Band der edition ästhetik & kommunikation, das für das Thema dieses Heftes entscheidende Stichwort »Feindschaftliche Spaltung« übernehmen zu können, auf dass das eine sich durch das andere Anliegen erhellt.

Es gibt der Ansatzpunkte noch mehr, auch visueller und lyrischer Eigenständigkeit, solche, die sich nicht auf rationalistische Eindeutigkeit verlassen. Die Diskurse heben mit »Kunst am Nullpunkt« an. Nils Minkmar war beim Symposium in Kassel, wo die Zukunft der Documenta auf dem Spiel steht, ihr Antisemitismus-Problem hat seit dem 7. Oktober eine neue Dimension. Die syrische Lyrikerin Kholoud Charaf hat Erfahrungen von Flucht und Exil in »singende Verse« verwandelt, die Kraft geben

und Geheimnisse der Zukunft bergen. Die Bilderfolge, die Andreas Galling-Stiehler in Südamerika ersann, wirkt wie ein beredter Kommentar zu den hiesigen, als ureuropäisch empfundenen Katastrophen. Jan Schimlangs Rezensionen von Frédéric Schwilzens Buch »Toxic Man« sowie »Schönwald« von Philipp Oehmke verweisen auf einen bislang nicht erwähnten Weg und Ausweg aus den Spaltungen: den ins Heutige. Ganz unbefangen und beiläufig kann er vor dem Schmutz des Gestrigen bewahren. Zurück in die 1990er Jahre führen Don Pablo Mulemba und Hendrik Bolz in ihrem Doku-Podcast »Springerstiefel – Fascho oder Punk?«, den sie kurz vorstellen. Frauen-Kunst-Psychose, ein interaktiver Vortrag in der Internationalen Psychoanalytischen Universität, zeigt kreative Wege zum Umgang mit Psychosen im Alltag auf und öffnet neue Perspektiven auf psychotherapeutische Praxis und Lehre. Joanne Intrator, Psychiaterin aus NYC, erzählt in ihrem Buch »Summons to Berlin« die sehr persönliche Geschichte von Restitution und Retraumatisierung. Andreas Galling-Stiehler macht Lust auf einen Ausflug nach Naumburg, wo noch bis 30. September 2024 die Ausstellung »Ecce Nietzsche« mit Cartoons der iranischen Künstlerin Farzane Vaziritabar zu sehen ist.

**Ilse Bindseil**  
**Elisabeth von Haebler**